

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 43

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

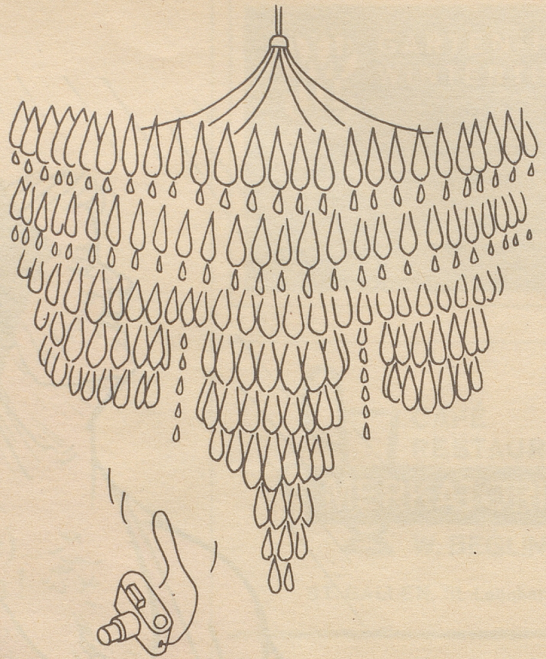
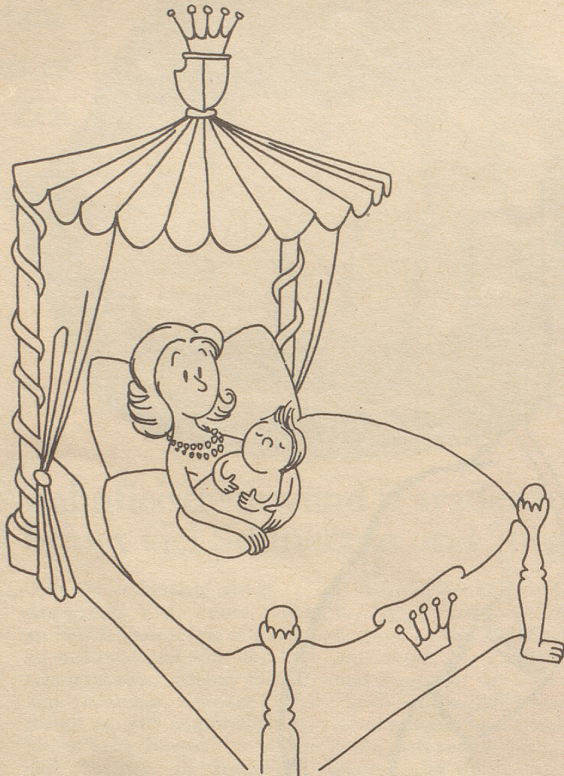
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ferdinand erhält einen dritten Brief aus Polynesien

Er las ihn sorgfältig einmal durch; dann rief er Frau Ferdinand und ließ sie am Genuß der Schilderung teilhaben.

«Am fünften Abend nachdem der große Häuptling N'Bidibadibing von seiner Reise ins Land der weißen Männer zurückgekehrt war, setzte er sich unter den Brotfruchtbaum, wedelte mit dem Palmenwedel und erzählte seinen Brüdern von den seltsamen Bräuchen im Lande des ewigen Regens.

Liebe Brüder! sprach er, ich habe euch bereits von dem merkwürdigen Spiel berichtet, wobei zwei- und zwanzig weiße Männer einen ledernen Ball stundenlang in der Luft herum stoßen; auch von dem schnellen Rennen auf den zweirädrigen Maschinen habe ich euch erzählt, wobei derjenige der beste ist, der sechs Tage lang am schnellsten mit den Beinen aufundabtreten kann. Heute erzähle ich euch von einem andern Brauch der weißen Männer, von den Blättern, die sie

Zeitung nennen. Nämlich das ist so.

In dem eisernen Zug auf Rädern, auf der Straße, oft sogar in der eigenen Hütte auch, zieht der Mann plötzlich und ohne jedes weitere Anzeichen von Angst oder Verzweiflung, und ohne daß ihn jemand dazu zwingt, ein weißes Blatt aus seiner Rocktasche, das mit vielen schwarzen Linien bedeckt ist, als wie wenn Bimbu, der heilige Krähenvogel, darüberspaziert wäre. Oft ist es zusammengefaltet, dann breitet er es weit auseinander und verbirgt sich dahinter, so daß er nichts mehr von der Erde sieht. Er steckt dabei seinen Kopf ganz nahe an das Papier, so daß ich zuerst glaubte, er würde es nur mit der Nase beschnuppern, um vielleicht durch den Geruch in einen fremden Zustand zu geraten, dann aber sah ich, daß er weniger die Nase als vielmehr die Augen dazu verwendete. Er vertieft sich schweigend in den Genuß und in die Betrachtung des Papiers. Oft vertiefen sie sich

derart in das Papier und in die papierene Weltlage, daß sie mit dem eisernen Zug weiterfahren anstatt auszusteigen, oder daß sie auf dem Trottoir in einen Laternenpfahl hineinrennen und sich entschuldigen müssen: «Hopla! pardon!»

Wenn man genau zusieht, so bemerkt man, daß sie ihr Gesicht bald in Falten ziehen, bald nicken oder den ganzen Kopf schütteln, oder daß sie sogar ein Zauberwort sprechen, das ich nicht verstehen kann, es heißt «Potzcheib!». Manchmal aber werden sie böse und werfen das weiße Blatt als Opfer für den Gott des Sturmes zum Fenster hinaus, oder stampfen es in einen Korb für Papier. Viele Männer sind so fromm, daß sie diese Betrachtung auch am Eßtisch fortsetzen, ohne auf alle andern Dinge der Welt zu achten. Ja, es ist schon passiert, daß derlei überfromme Männer von Automobilisten überannt worden sind. Wie man mir sagte, bekommt dann die Lieblingsfrau 1000 Franken von einer Versicherung als Belohnung für das Unglück.

Am schönsten ist der Brauch in der Wohnung des weißen Mannes zu beobachten. Nach dem Mittagessen

sitzt der Häuptling nämlich in seiner Stube – einer hölzernen Stube mit allerlei unmöglichen Dingen, es würde euch übel, liebe Brüder! – Dort hat er einen breiten Stuhl, in welchen er sich hineinlegt und die Beine übereinander hält. Dann bringt ihm die Lieblingsfrau – das ist meistens die, welche mit ihm in der Hütte lebt und für ihn arbeitet – das weiße Papier und er vertieft sich darin. Es gibt Männer, welche kleine runde Gläser vor den Augen tragen, um die Weisheit nicht nur mit zweien, sondern mit vier Augen aufzunehmen. Es muß dann im ganzen Hause totenstille sein. Die Kinder dürfen nicht mehr laut schnaufen, die Frau geht auf den Zehenspitzen, der gelbe Vogel im Drahtkäfig darf nicht singen, der Hund legt sich in seine Ecke und blinzelt nur noch mit einem Auge. Ich sah einmal, wie ein kleines Kind in dieser Feierstunde niesen mußte; da sprang der Häuptling wild auf und rief mit ungeheurer Donnerstimme: Herrgottdonnerwetter! und noch viele andere laute Wörter. Wenn die Frau etwas sagen will – etwa, sie brauche einen neuen Hut oder das Fleisch habe aufgeschlagen – dann steht der Mann auf,